Zum Beitrag des Psychodramas bei der Identitätsfindung im Jugendalter: Identitätsbalance durch Doppel, Spiegel und Rollentausch

Maik Müller

Der Autor beschreibt Möglichkeiten der therapeutischen Veränderung von Entfremdung und Egozentrik mittels der psychodramatischen Methoden des Rollentauschs, des Doppelns und des Spiegelns. Hierin sind, dem Autor zufolge, Ansätze zu einer "Identitätstherapie", verstanden als eine durch Psychodrama erreichte Identitäts-balance, zu sehen. Theoretischer Hintergrund der Abhandlung sind die Identitäts-Konzeptionen von Erikson, Mead, Goffmann und Krappmann.

Bei dieser Abhandlung handelt es sich um ein für die Veröffentlichung im Sinne des Humanistisches Psychodrama überarbeitetes Kapitel der Diplomarbeit *Zum Beitrag des Psychodramas bei der Identitätsfindung im Jugendalter* ausgegeben von Prof. Dr. E. H. Bottenberg, Technische Universität Braunschweig Carola-Wilhelmina, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Abgabedatum: 24.10.1994.

Theoretischer Hintergrund

Grundlage dieser Abhandlung sind die Identitäts-Konzeptionen von E. H. Erikson (1950), G. H. Mead (1968), E. Goffmann (1970) und L. Krappmann (1972). Der Begriff der "Identitätsbalance" bzw. "balancierenden Identität" von Krappmann (1973) und Eriksons (1982) Phasenstruktur der Identität sind für diese Arbeit von besonderer Bedeutung. Nachfolgend eine Skizzierung dieses theoretischen Hintergrunds.

Das hier zugrundegelegte Identitätsmodell wurde von George Herbert Mead konzipiert, dessen Ansatz von Erwing Goffmann und Lothar Krappmann aufgegriffen und weiterentwickelt wurde. Gemein ist diesen Autoren, daß sie Identität als aus dem Zu-

sammenwirken zweier Elemente entstehend beschreiben. Mead spricht von dem “me”, das sich durch die Übernahme der Haltungen und Erwartungen anderer bildet, und dem “I”, worunter er die Reaktionen des Einzelnen auf eben diese Haltungen und Erwartungen anderer versteht. In Anlehnung an Meads Modell spricht Goffmann von der sozialen und der persönlichen Identität und wie Mead stellt er die gegenseitige Abhängigkeit dieser Elemente heraus, deren Zusammenwirken und wechselseitige Beeinflussung die Identität einer Person prägt. Nach Krappmann ist für die gesunde Identitätsbildung ein Gleichgewicht beider Elemente vonnöten. Nicht-Entfaltung von Identität gründet Krappmann zufolge auf Störungen der “Identitätsbalance”. Diese Störungen stellen sich als Entfremdung, definiert als Überakzentuierung sozialer Identität, einerseits und Egozentrik, definiert als Überakzentuierung persönlicher Identität, andererseits dar.

In dieser Arbeit werden Möglichkeiten der Modifikation dieser Störungen mittels der psychodramatischen Methoden des Rollentauschs, Doppelns und Spiegelns aufgezeigt. Hierin sind Ansätze zu einer Identitätstherapie im Sinne einer mittels psychodramatischer Methoden erwirkten Identitätsbalance zu sehen.

1. Die Veränderung von Entfremdung mittels der psychodramatischen Methode des Rollentauschs

Entfremdung soll hier im Sinne Krappmanns als Überakzentuierung der Dimension der sozialen Identität verstanden werden. Die betroffene Person kann als völlig angepaßtes Wesen charakterisiert werden, dem ein wesentliches Element seiner Identität, das “I”, fehlt (vgl. Veelken 1978, S. 32). “Wir bezeichnen eine Person als konventionelles Wesen, ihre Ideen entsprechen genau denjenigen ihrer Nachbarn, sie ist unter diesen Umständen kaum mehr als ein ‘me’ ” (Mead 1973, S. 243). Man verhält sich so nur noch gemäß den Erwartungen bestimmter Personen, handelt nach seiner Rolle, welche man exakt ausfüllt, um von den entsprechenden Interaktionspartnern bzw. Gruppenmitgliedern (peer-group o. ä.) positive Sanktionen zu erhalten bzw. negative Sanktionen zu vermeiden. Die Konsequenz hieraus ist Entfremdung, was bedeutet, daß der einzelne zugunsten der Erwartungen anderer auf seine persönliche Identität verzichtet - Identität im Sinne der Identitätsbalance

zwischen sozialer und persönlicher Identität kann also nicht entstehen. Um diese wieder herzustellen und somit Identitätsfindung zu ermöglichen, geht es folglich um die Modifizierung der Dimension der sozialen Identität, welche relativiert und verändert werden muß. Nach Ludger Veelken soll der einzelne nun in die Lage versetzt werden, Rollendistanz zu entwikkeln. Da Rollendistanz immer eine Form abweichenden Verhaltens darstellt (vgl. Veelken 1978, S. 36), muß abweichendes Verhalten eingeübt werden, um Identität zu erlangen. Hierfür muß, vor allem für Jugendliche, in der jeweiligen Gesellschaft natürlich der entsprechende Raum zur Verfügung stehen: "Voraussetzung auf der Seite der Gesellschaft sind flexible Normensysteme, offene Institutionen, die Raum zu subjektiver Interpretation und individueller Ausgestaltung des Verhaltens ... offenlassen" (Veelken 1978, S. 37). Dieser Raum kann im Psychodrama ohne weiteres und ohne Einschränkungen geschaffen werden, worauf nun, im Zusammenhang mit der psychodramatischen Methode des Rollentauschs eingegangen werden soll.

Im Allgemeinen hat der Rollentausch die Funktion, "daß jemand aus sich selbst herausgeholt wird, um so aus dem Blickwinkel der anderen sich selbst betrachten zu können" (Yablonsky 1978, S. 109). Hierbei können "Hilfs-Iche" die Rollen der Interaktionspartner übernehmen und diese, mit Hilfe des Rollentauschs mit dem Protagonisten real verkörpern. Um nun der Entfremdung im oben dargestellten Sinne entgegenzuwirken und Rollendistanz bei der betreffenden Person aufzubauen, könnte dieser z. B. in die Lage versetzt werden, psychodramatisch unterschiedliche Rollen aus seinen verschiedenen Bezugsgruppen zu verkörpern. Hierbei sollten natürlich diejenigen Bezugsgruppen bzw. Institutionen (z. B. Arbeitgeber) ausgewählt werden, in denen sich der Klient am stärksten anpaßt, d. h. in denen seine persönliche Identität am schwächsten zum Vorschein kommt. So könnte man einen Klienten eine Szene aus seinem Arbeitsleben darstellen lassen, wo er seit jeher die Rolle des Schwachen ausgefüllt hat und somit zugunsten der Erwartungen seiner Interaktionspartner seine eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund gestellt hat. Der Klient hat auf diese Art die Möglichkeit, sich in der Rolle des Dominanten zu erleben, der von den übrigen Gruppenmitgliedern, vielleicht wegen seiner Qualifikationen und seiner Fähigkeiten, am meisten

geschätzt wird. Er kann im Psychodrama derjenige sein, nach dessen Erwartungen die übrigen Gruppenmitglieder ihr Verhalten ausrichten. Gleichzeitig sieht der Klient aber auch sich selbst, verkörpert durch ein Hilfs-Ich (Gruppenmitglied), entfremdet und machtlos, aus eben dieser dominanten Rolle heraus.

Hierfür sind, je nach individueller Problemlage, Einfühlungsvermögen des Klienten etc. zahlreiche Psychodramasitzungen notwendig, da im geschilderten Beispiel eine völlig konträre Rolle gespielt und verkörpert wird, an die der Klient langsam herangeführt werden muß. Es bestehen also zahlreiche Möglichkeiten mittels des Rollentausches die Fähigkeit zur Rollendistanz bei einem Klienten zu erhöhen und somit Identitätsfindung im Sinne der Identitätsbalance zwischen sozialer und persönlicher Identität zu fördern. Im angeführten Beispiel hieße das u. a., daß die entsprechende Person allmählich Gefühl und Verständnis für die Positionen der anderen Gruppenmitglieder und für ihre Reaktionen in den entsprechenden Situationen gewinnt. Des weiteren wird durch eine wiederholte Darstellung der belastenden Situationen und damit auch durch eine wiederholte Anwendung des Rollentausches das Einfühlungsvermögen des bzw. der Klienten erhöht, was der Fähigkeit zur Rollendistanz im hier beschriebenen Sinne zuträglich ist. Denn dadurch, daß der Klient unterschiedliche Persönlichkeiten verkörpert, sowohl starke als auch schwache, sowohl aktive als auch passive, und sich nicht nur gleichförmig an die Erwartungen der jeweiligen Gruppenmitglieder anpaßt, lernt er, seine eigene(n) Rolle(n) zu relativieren und differenzierter zu betrachten. Dadurch, daß er sich aus der Sicht eines anderen erleben kann, hat er außerdem die Möglichkeit, die negativen Aspekte seines bisherigen Verhaltens zu erkennen und zu bestimmen, was ihm zusätzlich Motivation gibt, sein Verhalten mit und durch andere Menschen zu modifizieren.

Bei der wiederholten Betrachtung des oben angeführten Beispiels ergibt sich eine weitere Möglichkeit, die an dieser Stelle Erwähnung finden soll: die “wirkliche” Bezugsgruppe des Klienten könnte als Psychodramagruppe arbeiten. So besteht die Gelegenheit, in der Form eines “gruppengerichteten Psychodramas” (vgl. Petzold 1993, S. 73 f.) die gesamte Gruppe im Hinblick auf eine positive Identitätsbildung zu beeinflussen. Abgesehen von den Erfahrungen,

die so die einzelnen Gruppenmitglieder als Protagonisten in bezug auf ihre Fähigkeit zur Rollendistanz sammelten, ergäbe sich für die Teilnehmer im Verlauf des psychodramatischen Spiels die Möglichkeit zu Identifikationen.

2. Die Veränderung von Egozentrik mittels der psychodramatischen Methode des Rollentauschs

Egozentrik soll hier als Überakzentuierung der Dimension der persönlichen Identität verstanden werden. Im Gegensatz zur Entfremdung, bei der sich die betreffende Person ganz an den Erwartungen anderer orientiert, ist die Egozentrik durch Überakzentuierung der persönlichen Identität dadurch gekennzeichnet, daß die Erwartungen und Forderungen anderer ignoriert werden und nur noch den eigenen Bedürfnissen gefolgt wird. "Es ist der Zustand desjenigen, der so sehr in Isolierung, Egozentrik und Egoismus befangen ist, daß er nicht mehr in der Lage ist, die Haltungen der anderen in sich hereinzunehmen" (vgl. Veelken 1978, S. 35). Das hat zur Folge, daß die Person nicht mehr in der Lage ist, eine soziale Funktion zu erfüllen, eine Rolle bzw. eine Position innezuhaben. Identität im Sinne der Identitätsbalance zwischen sozialer und persönlicher Identität kann nicht aufgebaut werden, da das Element des "me" keine Berücksichtigung findet. Nach Ludger Veelken geht es nun darum, die Bedürfnisse der Person daraufhin zu untersuchen, ob die Identitätsbalance bei Relativierung der Eigenbedürfnisse mög-lich ist (vgl. Veelken 1978, S. 36) natürlich dergestalt, daß die persönliche Identität nicht gänzlich aufgegeben wird. Die hierzu notwendigen Fähigkeiten sind "lch-Distanz" und "Empathie".

Bei der Förderung von Ich-Distanz und Empathie scheint ein protagonistenzentriertes Vorgehen indiziert, zumal, wenn es sich um eine Person handelt, welche Störungen der Identitätsbalance aufweist. Die unter Umständen eingeschränkte Bereitschaft eines in Isolation und Egozentrik verfallenen Menschen, sich ganz auf das psychodramatische Geschehen einzulassen, kann zu Problemen in der Gruppenarbeit führen.

Zur Verdeutlichung: Man denke an eine Familie, ein Elternpaar mit ihrem 17jährigen Sohn, der noch im elterlichen Haushalt lebt. Dieser Sohn zeigt nun eine Störung der Identitätsbalance. Erfüllt die Erwartungen seiner Eltern nicht.

Die ihm zugeteilten Aufgaben im Haushalt werden nicht erledigt. In der Schule treten reichliche soziale und leistungsbezogene Probleme auf. In diesem Falle kann das Psychodrama, speziell der Rollentausch, dem Sohn helfen, sich selbst zu beurteilen, indem sie ihn in die Lage der anderen versetzen: Sich mit den Augen der Mutter oder des Vaters zu sehen. Dies bewirkt beim Sohn Einsichten über sich selbst und ein besseres Verständnis für die anderen. Schon aufgrund der Konfrontation mit seinem eigenen Verhalten und dem gleichzeitigen Sich-Erleben in der Rolle des jeweiligen Elternteils kann beim Sohn eine positive Veränderung hinsichtlich seiner egozentrischen Haltung vor sich gehen.

Überdies kann dadurch, daß ein Protagonist wiederholt die Rolle einer für ihn wichtigen anderen Person spielt (im Beispiel der Sohn die Rolle des Vaters oder der Mutter und umgekehrt), das gegenseitige Einfühlungsvermögen, d. h. die "Beziehungs-Sensibilität" (vgl. Yablonsky 1978, S. 109) gesteigert werden. Die wirkliche Begegnung zwischen Vater und Sohn aus dem genannten Beispiel, die zuvor wegen der Egozentrik des Sohnes nicht stattfinden konnte, ist dadurch möglich. Derartige Rollenwechsel können nun natürlich auch in bezug auf andere Gruppen, denen der Klient angehört, durchgeführt werden.

Moreno selbst hat den Rollentausch bzw. den Rollenwechsel eingesetzt, um verlorengegangene Begegnungsfähigkeit zu therapieren (vgl. Leutz 1974, S. 20). Diese verlorengegangene von ihm so genannte Tele-Fähigkeit kann sicherlich mit der oben beschriebenen Egozentrik als Überakzentuierung der Dimension der persönlichen Identität in Verbindung gebracht werden. Auch hier ist der Betroffene, im Beispiel der Sohn der vorgestellten Familie, unfähig, anderen Menschen wirklich zu begegnen, ist in Isolation nur auf sich selbst zurückgeworfen. Nach Moreno gelingt es Beziehungsgestörten zunächst am leichtesten im Psychodrama, ihre Rolle mit einem Partner zu tauschen. Er be-tont außerdem den großen therapeutischen Wert, den das "gleichzeitige innere Erleben" (Moreno 1959, S. 100) zweier gegensätzlicher Rollen mit sich bringt. So betrachtet erweist sich der Rollentausch als "die Methode", um Menschen aus einer egozentrischen, ichverhafteten Haltung herauszuholen und somit Identi-tätsfindung im Sinne der Identi-tätsbalance zwischen sozialer und persönlicher Identität zu fördern. In diesem

Kontext schreibt auch Petzold: "Unzweifelhaft werden im Rollenwechsel die Fähigkeiten der Einfühlung gestärkt. Die Zumutung von Rollenflexibilität untergräbt notwendig privatlogische Verkapselungen und die Selbst- und Fremdwahrnehmung wird bewußt gemacht" (Petzold 1982b, S. 192). Auch S. Essen schreibt in diesem Sinne: "Auch bekommt der Klient im Rollenwechsel den nötigen Abstand, um sich einmal selbst aus einer anderen Perspektive zu sehen. Jeder Rollenwechsel zeigt darüber hinaus drastisch, wie wenig das phantasierte Ziel der Überlegenheit beim Gegenüber real erreicht wird." (Essen 1982a, S. 188 - 204)

3. Die Veränderung von Entfremdung mittels der psychodramatischen Methode des Doppelns

Beim Prozeß der Modifizierung von Entfremdung mittels der psy-chodramatischen Methode des Doppelns scheint sowohl das protagonistenzentrierte als auch das gruppengerichtete Verfahren indiziert. Für die Bearbeitung der in diesem Abschnitt vorliegenden Thematik wird allerdings das protagonistenzentrierte Vorgehen vorgezogen, da bei der Entfremdung der einzelne Klient im Vordergrund stehen soll. Im hierauf folgenden Abschnitt, in dem um die Modifizierung von Egozentrik mittels des Doppelns geht, soll zwar ebenfalls der einzelne Klient im Vordergrund stehen - im Zentrum des therapeutischen Interesses soll jedoch die Problematik der Gruppe, welche sich aus dem egozentrischen Verhalten einer Person ergibt, stehen. Aus diesen Gründen soll dort vom gruppengerichteten Verfahren ausgegangen werden.

Beim Doppeln kommuniziert ein Gruppenmitglied dialogisch mit dem Protagonisten. Er nimmt dabei die körpersprachliche Haltung des Protagonisten ein und versucht sich in dessen emotionale Befindlichkeit einzufühlen. Das bei der Veränderung von Entfremdung im Sinne der Herstellung bzw. Wiederherstellung der Identitätsbalance eine entscheidende Bedeutung zukommen kann ist offensichtlich. Geht es doch bei dieser Technik darum, daß das "Doppel" den Protagonisten begleitet und durch seine Impulse die "verbale und emotionale Produktion" (Petzold 1993, S. 146) des Protagonisten anregt. Nach Hilarion Petzold (ebd.) ist "der Doppelgänger wesentlich auch Ich-stützende (ego building) Technik, die besonders bei stark gehemmten Patienten eine gute

Möglichkeit bietet, sie in eine psychodramatische Handlung zu integrieren." Das Doppel verstärkt das Spiel des Protagonisten und fügt ihm so eine wichtige Dimension hinzu. In bezug zu dem im ersten Abschnitt genannten Beispiel hieße dies, daß der so Entfremdete im psychodramatischen Prozeß durch die Unterstützung des Doppels eventuell zum ersten Mal seine eigene Meinung vertreten und äußern kann. "Das Double kann dem Protagonisten helfen, Gefühle der Angst, des Hasses oder der Liebe zu äußern, die er selbst nicht auszusprechen vermag" (Yablonsky 1978, S. 112). Das Doppeln erfordert ein hohes Einfühlungs- und Identifikationsvermögen, was allerdings, wenn vorhanden, dazu beiträgt, daß der Protagonist zu weiterer Produktion angeregt wird und somit dem hier gesetzten Ziel, nämlich der Modifizierung von Entfremdung, näherkommen kann. Dabei kann das Doppel dem jeweiligen Protagonisten nicht nur helfen, seine Probleme zu erkennen, sondern diese auch, angeregt und unterstützt durch das Doppel, selbst handelnd zu beseitigen.

An dieser Stelle soll ein wichtiges Kriterium, welches beim Einsatz der psychodramatischen Methoden des Doppelns zu beachten ist, angeführt werden. Dies wird hier hervorgehoben, da es gerade im Zusammenhang mit "lch-schwachen Protagonisten" (Petzold 1993, S. 147), und dies liegt augenscheinlich bei Entfremdung durch Überakzentuierung der Dimension der sozialen Identität vor, relevant wird. Und zwar muß darauf geachtet werden, daß sich das Doppel nicht des Protagonisten bemächtigt, indem er seine eigene Problematik dermaßen massiv auf den Protagonisten überträgt, daß dieser sich nunmehr mit der Problematik seines Doppelgängers identifiziert. Falls solche wenig erwünschten Doppelaktivitäten nicht durch den Doppeleinsatz anderer Gruppenmitglieder ausgeglichen werden, muß der Therapeut notfalls dem nicht effektiven Doppel einen Hinweis zum Abbruch des Doppelns geben.

Ein weiteres Moment, welches eine positive Wirkung im Zusammenhang mit der Modifizierung von Entfremdung und der damit verbundenen (Wieder-)Herstellung der Identitätsbalance hat, tritt beim "falschen" Doppeln zum Vorschein. So kommt es während des Doppelns trotz guter Einfühlung immer wieder vor, daß das Doppel Gedanken und Gefühle verbalisiert, die nicht mit denen des Protagonisten übereinstimmen. Hierbei kommt es in den meisten

Fällen zu einer spontanen Reaktion des Protagonisten, etwa in der Art: "Das habe ich nicht gedacht". In diesem Fall hat das "falsche" Doppeln doch eine positive Funktion, indem es den Protagonisten dazu anregt, seine Gedanken und Gefühle zu schildern, wie sie wirklich waren bzw. sind. In diesem Sinne kann das "falsche" Doppeln natürlich auch bewußt eingesetzt werden, um spezifische Reaktionen bei einem Klienten zu provozieren. Voraussetzung hierzu bleibt aber, daß das Doppel eine einfühlsame, akzeptierende Haltung gegenüber dem Protagonisten einnimmt. (Geßmann 1995, S. 19 f.)

4. Die Veränderung von Egozentrik mittels der Doppelmethode

Bei der Veränderung von Egozentrik mittels der Doppelmethode geht es wiederum um den Aufbau von Ich-Distanz und Empathie zur (Wieder-)Herstellung der Iden- titätsbalance zwischen sozialer und persönlicher Identität.

Für diesen Abschnitt soll zur Veranschaulichung erneut auf das Beispiel der Familie mit dem egozentrischen Sohn zurückgegriffen werden. Auch soll vom gruppengerichteten Verfahren ausgegangen werden, da dieses mehr Therapiemöglichkeiten impliziert.

Die Modifizierung des egozentrischen Verhaltens des Sohnes und damit der Aufbau von Ich-Distanz und Empathie könnte nun dadurch gefördert werden, daß der Sohn selbst im psychodramati-schen Prozeß den Vater oder die Mutter doppelt. Bei diesem Vorgang muß seitens des Therapeuten natürlich darauf geachtet werden, daß der Sohn seine eigene Problematik nicht auf den Vater bzw. die Mutter überträgt, so daß diese sich mit der Problematik des Sohnes identifizieren. Wird hierauf jedoch durch weitere Doppel eingegangen, kann Ich-Distanz und Empathie bei einem Klienten, im Beispiel beim Sohn, gefördert werden. In diesem Sinne schreibt Petzold: "Beim Doppeln durch Patienten wird deren Einfühlungsvermögen und Kommunikationsfähigkeit außerordentlich gefördert" (Petzold 1993, S. 147).

Die Doppel übernehmen Verantwortung und konfrontieren sich mit unterschiedlichen Rollen, so zum Beispiel, wenn der Sohn in der Rolle des Vaters oder der Mutter gedoppelt wird. So kann durch wiederholtes Doppeln das Einfühlungsvermögen von Klienten gesteigert werden. Sie lernen mit

der Zeit, sich ganz der Einfühlung in den jeweiligen Protagonisten und dessen Lage zu überlassen, so daß die egozentrische "Ich-Verhaftung" zunächst im psychodramatischen Prozeß und dann in der Realität aufgegeben werden kann. Auf diese Weise kann die psychodramatische Methode des Doppelns auch zur Herstellung der Identitätsbalance mittels der Förderung von Ich-Distanz und Empathie beitragen.

5. Die Veränderung von Entfremdung mittels der psychodramatischen Methode des Spiegelns

Bei der Modifizierung von Entfremdung wird das protagonistenzentrierte Verfahren und bei der Modifizierung von Egozentrik das gruppengerichtete Verfahren vorgezogen. Im Zusammenhang mit der hier zu thematisierenden Veränderung von Entfremdung mittels der Spiegelmethode geht es darum, den Protagonisten durch die spiegelbildliche Darstellung seines entfremdeten Verhaltens dazu zu bewegen, dieses zu erkennen und im psychodramatischen Prozeß zu modifizieren.

Im Beispiel könnte ein Hilfs-Ich das Verhalten des Protagonisten an seinem Arbeitsplatz bzw. in der Arbeitsgruppe demonstrieren. In Gestik, Mimik und in Worten würde der so Entfremdete auf der psychodramatischen Bühne dargestellt, wie er sich nur nach den Erwartungen seiner Gruppenmitglieder deutet, wie er keine eigene Meinung äußert etc. Der Dargestellte sieht so als Zuschauer im Spiel des Hilfs-Ich sich selbst, sein Verhalten wie im Spiegel. Zusätzlich dazu, daß der Protagonist auf diese Weise in der Lage ist, sich selbst dargestellt zu sehen, kann er sich auch mit den Gruppenmitgliedern, die in die entsprechende Szene involviert sind, identi-fizieren und dabei erkennen, wie er selbst auf sie wirkt bzw. wie sie ihn erleben. "Solche spiegelbildlichen Konfrontationen mit eigenen Verhaltensweisen können den zuschauenden Protagonisten so sehr in der Tiefe treffen, daß er oft aus eigenen Stücken sein Verhalten modifiziert" (Leutz 1978, S. 47). Auf diese Weise hat die Spiegelmethode, zumindest aus der Sicht des jeweiligen Protagonisten auch diagnostische Funktionen, indem sie es nämlich ermöglicht, daß der Betroffene sein eigenes Verhalten wahrnehmen, bewerten und damit unter Umständen erkennen kann, daß es einer Verhaltensänderung bedarf. Wichtige therapeutische Effekte können bei der Spiegeltechnik vom "Rollen-Feedback"

(Leutz ebd.) ausgehen, bei dem die Mitspieler die Gefühle schildern, die sie bei der spiegelbildlichen Darstellung des Protagonisten entwickelt haben.

Ein herausragendes Element, auf das hier noch verwiesen werden soll, liegt, ähnlich wie bei der Technik des Doppelns, darin, daß Verhaltensweisen dargestellt (Spiegeln) bzw. provoziert (Doppeln) werden, die sonst wohl nicht thematisiert würden. Dies fällt insbesondere bei der Problematik der Entfremdung ins Gewicht, wo der Betroffene ja nicht in der Lage ist, seine eigene Meinung zu äußern oder zu vertreten. Nach Moreno wird die Spiegelmethode in diesem Sinne dann "angewandt, wenn der Patient unfähig ist, sich selbst in Worten oder Handlungen darzustellen" (Moreno 1989, S. 100).

6. Die Veränderung von Egozentrik mittels der psychodramatischen Methode des Spiegelns

In dem geschilderten Beispiel zeigt der Sohn eine Störung der Identitätsbalance in der Form einer Überakzentuierung der Dimension der persönlichen Identität. Die psychodramatische Spiegelmethode kann dabei insofern einen Beitrag zum Aufbau von Ich-Distanz und Empathie leisten, als sie, wie schon im Falle der Modifizierung von Entfremdung mittels dieser Methode, zunächst selbsterfahrliche Funktionen erfüllt. Dadurch, daß z. B. der Vater als Hilfs-Ich die Rolle seines Sohnes spielt, dadurch, daß er darstellt, wie er seinen Sohn in der Familie erlebt, die Art, wie er handelt, sich äußert, sich verhält und auf die anderen Familienmitglieder wirkt, bekommt der Sohn die Möglichkeit, sein Verhalten aus einer gewissen Distanz heraus wahrzunehmen.

Außerdem erfüllt diese Methode natürlich auch in diesem Zusammenhang therapeutische Aufgaben. Indem nämlich dem jeweiligen Protagonisten demonstriert wird, wie er sich wirklich verhält, wird auch eine Reaktion seinerseits provoziert. Ist der jeweilige Klient auf diese Weise erst einmal auf sein eigenes, egozentrisches Verhalten aufmerksam geworden bzw. erlebt er sich sogar selbst als egozentrisch, kann eine Förderung seiner Ich-Distanz mittels der Methode des Spiegelns erreicht werden. Im Beispiel wird der Sohn seinerseits angehalten, seine Eltern spiegelbildlich darzustellen, was wiederum dazu führt, daß er sich besser in ihre Lage hineinversetzen kann und damit natürlich gleichzeitig

Ich-Distanz und Empathie aufbaut.

Weiterhin kann die Effektivität des Spiegelns, auch in bezug zu der Modifizierung von Egozentrik, gesteigert werden, indem die entsprechenden Charakteristika des Klienten überakzentuiert dargestellt werden, so daß sich der Klient ausschließlich mit seinem eigenen egozentrischen Verhalten konfrontiert sieht. Andere Eigenschaften werden dabei nur abgeschwächt dargestellt.

Ganz allgemein beschreibt H. Petzold die Wirkungsweise der psychodramatischen Spiegelmethode folgendermaßen: "Bei richtigem Einsatz vermittelt der Spiegel eine äußerst konstruktive Erfahrung. Er kann dem Patienten zeigen, was an seinem Verhalten krank und änderungsbedürftig ist und ihm, da er sich gleichsam "von außen" sieht, Perspektiven vor Augen führen, die er an sich selbst nicht wahrnehmen konnte" (Petzold 1993, S. 150). Dies kann sowohl in bezug auf die Modifizierung von Egozentrik, als auch im Hinblick auf die Modifizierung von Entfremdung im Sinne der (Wieder-) Herstellung der Identitätsbalance zwischen sozialer und persönlicher Identität als zutreffend angenommen werden.

Schlußbetrachtung

Die Intention, die mit der Anfertigung dieser Arbeit verbunden war, lag darin, darzustellen, wie mittels des Psychodramas konkret Identitätsfindungsprozesse beeinflußt werden können.

Zum einen soll im Zusammenhang mit der Identitätsbildungs- bzw. Identitätsfindungsproblematik darauf hingewiesen werden, daß in anderen, hier nicht explizit einbezogenen Phasen der Identitätsentwicklung natürlich auch entscheidende Veränderungen, sowohl im positiven, wie im negativen Sinn, möglich sind. So wird zweifellos ein Großteil des menschlichen Lebens, die wirtschaftlichen Verhältnisse, der soziale Status und auch die Selbstentfaltungs- bzw. Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von dem Beruf, welchen man ausübt, bestimmt.

Mit der hier vorgenommenen Konzentration auf die Phase der Adoleszenz wurde jedoch keine Wertung vorgenommen, etwa in der Form, daß einzig und allein diese Phase erfolgreich bewältigt werden müsse, um in allen Bereichen des gesamten Lebens eine gefestigte Identität zu besitzen oder daß nur

die Phase der Adoleszenz Ansatzpunkte für die mögliche Korrektur einer gestörten Identitätsbalance böte. Wie schon an unterschiedlichen Stellen dieser Arbeit angeklungen, wird hier, dem Ansatz E. H. Eriksons folgend davon ausgegangen, daß eine Identitätsentwicklung sich über das gesamte menschliche Leben erstreckt. Das Forschungsinteresse richtet sich hierbei lediglich überwiegend auf die Phase der Adoleszenz.

Genauso wie Identitätsfindung ein dynamisches Geschehen ist, welches das gesamte Leben des Menschen bestimmt, kann natürlich auch das gesamte Leben hindurch Einfluß auf diese Prozesse genommen werden. Auch diesbezüglich böte das Psychodrama zahlreiche Möglichkeiten, z. B. auch im hohen Erwachsenenalter Einfluß auf Identitätsfindungsprozesse zu nehmen.

Während der Lektüre der vorliegenden Arbeit wird sich der Leser fragen, aus welchen Gründen das Psychodrama denn nicht in einem größeren Umfang eingesetzt wird, wenn es so zahlreiche Möglichkeiten gibt, dieses Verfahren in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und Zusammenlebens erfolgversprechend einzusetzen. Zwar wird das Psychodrama mittlerweile auch in allen Teilen Europas praktiziert, so daß man mit Hilarion Petzold berechtigterweise von einer "europäischen Psychodramabewegung" (Petzold 1993, S. 7) sprechen kann, jedoch hat sich diese Ausbreitung nicht in dem Maße und Umfang vollzogen, wie es z. B. bei der Psychoanalyse Freuds der Fall war.

Dies mag u. a. an der Einbettung des Psychodramas in die therapeutische Philosophie J. L. Morenos bzw. in seine "existentialistisch-kosmische Gedankenwelt" (vgl. Eysenck, Meili, Arnold 1983, S. 1728) liegen, welche auf die Ausbreitung des Psychodramas und auf seine Integration mit anderen therapeutischen Verfahren einen eher hemmenden Einfluß ausübte. Zum anderen liegen empirische Untersuchungen über die Wirksamkeit des Psychodramas bisher kaum vor, was an der Komplexität des psychodramatischen Prozesses selbst und an der oben erwähnten langzeitigen Bindung des Psychodramas an die weltanschaulichen Ideen Morenos liegt.

Neue Untersuchungen zeigen, daß das Psychodrama keinesfalls uniform wirkt, sondern differentiell: "Je nach den Persönlichkeitsbedingungen sowie der Verwirklichung bestimmter Verhaltens- und

Erlebnismerkmale während der Psychodramasitzungen tragen Studenten von Psychodrama-Selbsterfahrungsgruppen verschiedenartigen Gewinn für ihre jeweilige Entwicklung davon" (Schmidt 1983).

Trotz der umfangreichen Einsatzmöglichkeiten wird das Psychodrama als Methode in der Psychologie bzw. Psychotherapie wohl nie die gesellschaftliche Anerkennung finden, die es verdient hat. Denn: "Als Arzt mit religiösen Überzeugungen, therapeutischen Ansprüchen, theatralischen Vorstellungen und soziologischen Hoffnungen schuf er [Moreno; Anmerk. des Verf.] eine ganzheitliche Philosophie und Praxeologie, die ... quer zu den tradierten Wissens- und Behandlungsformen der bürgerlichen Welt liegt" (Buer 1989, S. 5).

Literatur

Arnold, W.; Eysenck, H.-J.; Meili, R. (Hrsg.): Lexikon der Psychologie. Freiburg [u. a.], 1993

Berger, P. L.; Luckmann, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M., 1980

Bergson, H.: Schöpferische Entwicklung. Jena, 1921

Blatner, H. A.: Acting-in. Practical Applications of Psychodramatic Methods. New York, 1973

Buer, F. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychodrama, psychosoziale Praxis und Gesellschaftspolitik 1993. Opladen, 1994

Corsini, R.-J.: Roleplaying in Psychotherapy. New York, 1966

Deutscher Bundestag - Referat Öffentlichkeitsarbeit: ldentitätsfindung von Jugendlichen in den neuen Bundesländern und Jugendsekten. Zwei Anhörungen des Ausschusses für Frauen und Jugend. Bonn, 1992

Döbert, R.; Nunner-Winkler, G.: Adoleszenzkrise und Identitätsbildung. Frankfurt a. M., 1975

Dorsch, F. (Hrsg.): Psychologisches Wörterbuch. Bern, Stuttgart, Toronto, 1987

Duden: Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Mannheim, 1980

Duden: Fremdwörterbuch. Mannheim, 1982

Eifler, G.; Soame, O. (Hrsg.): Identität. Mainzer Universitätsgespräche 1982/83. Mainz, 1982

Engelke, E. (Hrsg.): Psychodrama in der Praxis. München, 1981

Erdmann, Z.-M.: Psychodrama.

Darmstadt, 1975

Erikson, E. H.: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart, 1968a

Erikson, E. H.: Identifikation und Identität. In: Friedeburg, L. v.: Jugend in der modernen Gesellschaft. Köln, Berlin, 1968b, S. 277 - 287

Erikson, E. H.: Jugend und Krise: Die Psychodynamik im sozialen Wandel: Frankfurt a. M., 1981a

ders.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a. M., 1981b

Freud, S.: Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt a. M., 1975

Geßmann, H.-W.: Empirische Untersuchung der therapeutischen Wirksamkeit der Doppelmethode im Humanistischen Psychodrama. Internationale Zeitschrift für Humanistisches Psychodrama, Heft 2, 1. Jahrgang, Duisburg, Dez. 1995

Goffmann, E: Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a. M., 1970

Hartfiel, G.; Hilmann, K.-H.: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart, 1972

Klein, U. (Hrsg.): Psychodrama: Zeitschrift für Theorie und Praxis von Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel. Köln, 1990 -1993

Kößler, H. (Hrsg.): Fünf Vorträge zum Thema Identität. Erlangen, 1989

Krappmann, L.: Soziologische Dimensionen der Identität: Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart, 1972

Leutz, Grete: Psychodrama: Theorie und Praxis: Das klassische Psychodrama nach J. L. Moreno. New York, Berlin, Heidelberg, 1974

Marquard, O.; Stierle, K.: Identität. München, 1979

Martina, F.: Was war Expressionismus? Urach, 1948

Mead, G. H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialalbehaviorismus. Frankfurt a. M., 1968
Moreno, J. L.: Das Stehgreiftheater. Beacon, N. Y., 1970

Moreno, J. L.: Die Grundlagen der Soziometrie: Wege zur Neuordnung der Gesellschaft. Köln, 1954

Moreno, J. L.: Gruppenpsychotherapie und Psychadrama: Einleitung in die Theorie und Praxis. Stuttgart, 1959

ders.: Die Psychiatrie des Zwanzigsten Jahrhunderts als Funktion der Universalia Zeit, Raum, Realität und Kosmos. In: Petzold 1993, S. 101 - 112

Muuss, R. E.: Grundlagen der Adoleszentenpsychologie. Lübeck, 1982

Oerter, R.; Montada, L.: Entwicklungspsychologie - Ein Lehrbuch. Weinheim, 1987

Petzold, H.: Das Psychodrama als Methode der klinischen Psychotherapie. In: Handbuch der Psychologie, 8. Band. Göttingen, Toronto, Zürich, 1977

Petzold, H. (Hrsg.): Dramatische Therapie: Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater. Stuttgart, 1982a

Petzold, H.; Mathias, U.: Rollenentwicklung und Identität: Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos. Paderborn, 1982b

Petzold, H. (Hrsg.): Wege zum Menschen: Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie Band 1. Paderborn, 1984

Petzold, H.: Psychodrama-Therapie. Paderborn, 1985

Petzold, H. (Hrsg.): Angewandtes Psychhodrama in Therapie, Pädagogik und Theater. Paderborn, 1993

Ploeger, A.: Tiefenpsychologisch fundierte Psychodramatherapie. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1983

Reck, S.: Identität, Rationalität und Verantwortung: Grundbegriffe und Grundzüge einer soziologischen Identitätstheorie. Frankfurt a. M., 1981

Scheren, G. (Hrsg.): Studien zum Problem der Identität. Opladen, 1982

Schützenberger, A.: Psychodrama: ein Abriß. Erläuterung der Methoden. Stuttgart, 1979

Veelken, L.: Versuche zur Grundlegung einer Identitätstheorie und ihrer soziologischen Aspekte sowie ihre Bedeutung für die außerschulische Jugendarbeit. Dortmund, 1976

Veelken, L.: Einführung in die Identitätstherapie: Vorschläge für die Praxis identitätsentfaltender Jugendarbeit. Stuttgart, 1978

Zimbardo, P. G.: Psychologie. Berlin, Heidelberg, New York, 1993